

Die Gebetesworte,
 Die sie Dich gelehrt,
 Sind am heil'gen Orte
 Wieder Dir gewährt.

Und zum Himmelslicht sie
 Trägt die Mutterlieb'
 Und zum Ew'gen spricht sie:
 „Meinem Kind vergieb!“

In Dein Herz, das trübe,
 Sinket Frieden nun —
 O, die Mutterliebe
 Kann noch Wunder thun.

IV.

O nein Du bist nicht todt, so lang noch fliehet
 Mein Herz zu Dir, die Thräne wird zum Lied,
 Das Kreuz auf Deinem Grabe küß' ich heiß
 Und bete zu Dir leis'.

Du lebest fort, weil ewig Du geliebt
 Und heil'ger Glaube frohe Hoffnung giebt.
 Einst flammt des Wiedersehens Morgenroth:
 O nein, Du bist nicht todt.

Tieck's hundertjähriger Geburtstag.

Von

Kuise Förster, geb. Förster.

Der hundertjährige Geburtstag Ludwig Tieck's, welcher im Jahre 1873 in vielen deutschen Orten, selbst im Auslande nicht unbeachtet vorüberging, veranlaßt mich den jungen Leserinnen des Töchter-Albums einige Mittheilungen über das Leben des hochbegabten Dichters zu geben, welcher gewiß Vielen derselben durch seine sinnreichen Märchen und schönen Erzählungen bekannt ist und die vorzugsweise der heitern Eindrücke gedenken,

die sie durch die Dichtung von „Rothkäppchen“, den „Elfen“, dem „kleinen Däumling“, der „schönen Magelone“, dem „Blaubart“ empfangen haben.

Ludwig Tieck war am 31. Mai 1773 in Berlin geboren und in dieser seiner Vaterstadt hat er 1852 seine irdische Laufbahn beschloffen. Er war das erstgeborene Kind, welchem ein Sohn und eine Tochter folgte; ersterer wurde als berühmter Bildhauer, die Schwester durch literarische Arbeiten bekannt.

Die Eltern Tieck's gehörten dem Handwerkerstande an, der Vater hatte ein Geschäft gewählt, welches sich in die Länge zieht, er war Seiler. Beide Eltern von vortrefflichem Charakter und von höherer Bildung, als die, welche in jener Zeit unter ihren Genossen zu finden war. Die sanfte Mutter lehrte dem geliebten Kinde die Buchstaben und in seinem vierten Lebensjahre konnte er fertig lesen und auch bald schreiben.

Bücher mußte er sich immer zu verschaffen, vorzugsweise fesselten ihn Komödien und ein Theater zu besuchen war das Ziel seiner heißen Wünsche, zu deren Erfüllung ihm aber alle Mittel fehlten. Oft stand er mit trübem Angesicht an der verschlossenen Pforte der ersehnten Herrlichkeiten; aber einem gutmüthigen Theaterdiener war der schöne Knabe lieb geworden, wohlwollend ließ er denselben oft in die Räume des Theaters schlüpfen, wo sich dem entzückten Kinde eine neue Welt aufthat. Still selig kehrte er heim, die erwachte Phantasie hatte ein reiches Feld gefunden, er schrieb kleine Geschichten, auch Reime nieder.

Doch den angeborenen kindlichen Sinn — welcher Tieck bis in sein hohes Alter treu blieb — entbehrte auch der Knabe Ludwig nicht. Für Alles, was das Erdenleben bietet, hatte er ein achtsames Auge. Von großem Interesse war ihm die Thierwelt, vorzugsweise die Tauben und Katzen; den ersteren streute er jeden Morgen von seinem Frühstück einige Brocken zu und eine niedliche schwarze Kaze wurde sein Liebling. Nun begab sich ein tragisches Ereigniß. In des Nachbarn Hühnerherberge war ein Marder als Würangel eingedrungen und der Mann, besorgt, das Raubthier könnte auch den Taubenschlag aufsuchen, stellte eine Falle dahin. Als nun die schwarze Kaze in vielleicht nicht löblichen Absichten hinein schlich — ihr flogen keine gebratenen Tauben in den Magen — ereilte sie die Vergeltung: statt des Marders umschloß sie die Falle. — Die unvergessene Begebenheit war wohl später Veranlassung zu nachstehendem kleinen Gedicht:

„Miesekätzchen ging spazieren
Auf dem Dach am hellen Tag,
Macht sich an den Taubenschlag,
Eine Taub' zu attrapiren.

Miau! Miau!

Schlüpft wohl in das Loch hinein;
Aber kaum ist sie darin,
Ist der Appetit vergangen:
Eine Falle, siehst du, fällt,
Für den Marder aufgestellt,
Und das Käzchen muß drin hängen,
Und im Sterben schreit sie: Frau!
Nicht auf Diebstahl je, Miau!“

Doch die Jahre eilen und die Forderungen an die von Gott gegebenen Kräfte erweitern sich. Tieck hatte das Glück, daß sein ernstes Streben, sein unermüdblicher Fleiß und seine ausgezeichneten Talente nicht unbekannt blieben. Das Wohlwollen hochgestellter Männer verschaffte die Möglichkeit, das Gymnasium zu besuchen und später auf Universitäten die gepflegten Kenntnisse zu erweitern. Der alten, wie der neuern Sprachen war er vollkommen mächtig und viele bedeutende Werke fremder Literatur, besonders von Shakespeare, sind von ihm in die deutsche Sprache übertragen. Nach dem Abgange von der Hochschule, wo er schon durch ausgezeichnete, im Drucke erschienene kleinere und größere Schriften die Aufmerksamkeit erregt hatte, unternahm er Reisen nach England, Frankreich und Italien. In Rom wurde er von schwerem Sickleiden heimgesucht, welches ihn auch später nie verlassen; so kehrte er nach Deutschland zurück und fand bei einer ihm sehr befreundeten Familie in Ziebingen — einem schönen Landsitze nahe Frankfurt a. Oder — ein wohlthuendes Asyl.

Geistig und physisch erfrischt, erneute er in dem erfreulichen Stillleben seine literarische Thätigkeit und verweilte dann längere Zeit in Jena, München und Dresden. Die schöne Elbstadt, welche ihm durch Naturreiz, Kunst und den regen Antheil an geistigem Leben und Streben vieles Anziehende bot, wählte Tieck zu einem dauernden Aufenthalte und er bürgerte sich 1819 daselbst ein, wo er mit seiner Gattin und seinen beiden Töchtern Dorothea und Agnes ein Haus am Altmarkte, nahe der Kreuzkirche, bezog. In jenen Räumen hat er mehr als zwanzig Jahre gewohnt, daselbst viele Einheimische und Fremde bewillkommt und einem Jeden

durch seine inhaltreichen Gespräche und sein unübertreffliches Vorlesen unvergessene Erinnerungen gegeben.

Durch meinen verewigten Gatten, den Professor Karl Förster, welcher ein naher Freund Tieck's war, wurde auch ich in jenem theuern Hause heimisch und alle diese Genüsse wurden auch mir in reichem Maße zu Theil.

Besonders sei der dramatischen Vorlesungen gedacht, welche Tieck mit unübertroffener Meisterschaft fast jeden Abend vor einem Kreise aufmerksamer Zuhörer, die sich um sechs Uhr in seinem geräumigen Salon versammelten, hielt. Mit seinem schönen, klangreichen Organ las er drei Stunden lang, ohne Unterbrechung, mit voller Kraft der Stimme die größten klassischen Werke der deutschen, sowie der ausländischen Literatur, vorzugsweise Shakespeare'sche Dramen und brachte dabei jeden einzelnen Charakter so zur Anschauung, daß man leicht hätte glauben können das Vorgetragene sei das eigene Werk des Dichters.

Der Kindermwelt war er sehr zugethan und für die Kleinen welche er bei sich sah, war es immer ein Freudentag („Tieck spielt so schön mit uns!“ sagten sie frohlockend), wenn sie dahin eingeladen wurden; wirklich mischte derselbe sich stets liebeich in ihre harmlosen Spiele.

Der 31. Mai — der Geburtstag Tieck's — war für Viele ein gefeierter Festtag, schon am frühen Morgen fehlten die Zeichen der Theilnahme nicht. Die Kinder von werthen Freunden erschienen mit Blumen und Kränzen und stockten verlegen bei den Reimworten, welche sie sagen wollten. Am Abend versammelte sich dann ein großer Kreis im gastlichen Hause, auch die Kinder der erwähnten Freunde wurden eingeladen und fanden ihren Platz auf einem Tritt, welcher im mittleren großen Fenster stand. Wie glücklich und ergötzt war die kleine Schaar, als ihr freundlicher Beschützer ihnen einmal den „kleinen Däumling“ vorlas.

An dem nächsten Maifesttage wählte seine Güte das Märchen vom „Rothkäppchen“ und bei der Scene, wo der Wolf das Leben der Großmutter und Rothkäppchens bedroht, hatte er unerwartet sein schönes Haupt verhüllt und rief mit mächtiger Stimme: „ich bin der Wolf.“ — Ein kleines, keckes Mädchen aber sagte eilig: „die Großmutter sollst Du doch nicht aufessen!“ und warf mit ihren Genossinnen alle Blumen und Kränze von dem geschmückten Festtische auf den friedlichen Wolf, der nun von Blumenpracht umbaut, nicht frei aufathmen konnte.

Mögen den jungen Leserinnen des Töchter-Albums die hier flüchtig gegebenen Mittheilungen über das Leben des Verewigten willkommen sein,

bis sie später die Werke des ausgezeichneten Dichters, des kenntnißreichen Gelehrten kennen lernen und seine Bestrebungen würdigen werden. Die Gedächtnißfeier aber seines hundertjährigen Geburtstages kann mit der Gewißheit ihr Gemüth durchbringen, daß einem wohlvollbrachten Tagewerk nie der Segen der höheren Mächte fehlt.

Nachbars Willk.

Von

Hedwig v. W.

Wir treten in eine reizende Villa. Ein geschmackvoller, parkähnlich angelegter Garten umgibt sie, und einen lieblichen Aufenthalt, wenn die Bäume grünen und blühen, die Nachtigallen schlagen und die große Fontaine melodisch plätschert, kann man sich kaum denken! Jetzt ist es Spätherbst, ein trüber Tag. Der Sturm zauft die Kronen der Bäume, daß sie sich unmuthig schütteln, die alten Weiden am Teiche stöhnen, aber er fragt nichts danach, er fauft und macht es nur noch ärger! Zahllose dürre Blätter wirbeln in der Luft umher und bedecken die Gartenwege. Der alte Gärtner schaut brummend durch's Treibhausfenster: „Heut' Morgen erst Alles ausgeharft!“ Doch wir wollen auch nicht länger im Sturm stehen und treten lieber in das Innere des Hauses. Schon beim Eintritt kommt uns eine behagliche Wärme entgegen. Es ist Luftheizung im Hause, wodurch alle Räume gleichmäßig erwärmt werden. Dicke Teppiche bedecken Treppen und Corridore, man geht so leise darauf und die Thür zur Rechten geht so geräuschlos auf und zu, daß wir im Zimmer sind ohne bemerkt zu werden. Es ist dies ein reizendes Gemach. Kirschrothe Damastmöbeln mit reichgeschnitztem Holzwerk, herrliche Oelgemälde, ein prachtvoller Teppich durch das ganze Zimmer und eine Fülle der lieblichsten blühenden Blumen machen es zu einem höchst wohnlichen Aufenthalt. Doch den mächtigen Kamin darf ich nicht vergessen, in dem trotz der Luftheizung ein helles Feuer lodert, das seinen flackernden Schein durch's ganze Gemach sendet, den Teppich in höhern Farben scheinen läßt und bald dem alten Herrn mit langem Zopf da oben an der Wand im goldenen Rahmen, bald der gepuderten Dame neben ihm einen freundlichen Strahl zuwirft. — Am Fenster vor dem Nähtischchen sitzt ein junges